

26./VIII. 1917

148.

„Haben Sie Seife?“ Es gibt natürlich jetzt immer solche ständige und plötzlich akut werdende Fragen. Der Gegenstand der Frage wechselt natürlich je nach der Jahreszeit, der Marktlage und der mehr oder minder reichlichen Beschaffenheit der allgemeinen Knappheit. Einmal dreht es sich um Kohle, einmal um Erdäpfel, aber immer um etwas, was momentan schwer oder nur durch eine gewisse scharfsinnige und geübte Konsumentengeschicklichkeit erhältlich ist. Diese Fragen verdrängen beinahe schon die bisher üblich gewesenen Begrüßungsformeln. Bekannte, die sich begegnen, sagen nicht mehr: „Guten Tag, wie geht es Ihnen?“, sondern vor allem: „Haben Sie dies, haben Sie jenes?“ Man stellt diese Fragen, weil sie in der Luft liegen, weil man von nichts anderem spricht, als von dem, was man nicht hat und gern hätte, man fragt aus allgemeiner menschlicher Teilnahme, noch öfter aber aus indiskreter Neugierde, um vielleicht auf diese Art dem betreffenden Zeitgenossen auf seine Quellen, Beziehungen und Einkaufsstricke draufzukommen. In den letzten Wochen lautet diese geläufige Wiener Tagesfrage: „Haben Sie Seife?“ Früher einmal, wo auch die persönliche Reinlichkeit eine absolute Privatangelegenheit war, wäre diese zweifelnde Frage direkt eine Ehrenkränkung gewesen. Aber das hat sich gründlich geändert, und die bekannte Viebiegsche Definition des Seifenverbrauches als Messer des Kulturgrades ist auch nicht mehr wahr. Denn der kultivierteste Mensch muß jetzt seinen Gebrauch an Toiletteseife arg einschränken. Und selbst wenn er so vorsichtig war, sich im Laufe der letzten Monate einen kleinen Vorrat wirklicher, guter Seife zusammenzutragen, wie es ja viele getan haben, muß er deshalb doch mit seinen Schätzen sparsam wirtschaften. Jede Händewaschung wird zu einem ängstlichen Vergnügen, wobei man auf die üppige Seifenschaumbildung verzichten muß und sorgfältig nachsieht, ob das kostbare Stück Seife nicht um Gottes willen in der Seifenschale im Wasser schwimmt. Denn das bewährte Hamsterprinzip, die verbrauchte Menge immer mindestens durch die doppelte zu ersetzen, läßt sich bei Seife längst nicht mehr durchführen. Vor ein bis zwei Monaten konnte ein rüstiger und unermüdlicher Seifenwanderer noch in jedem Parfümeriegeschäfte zwei, manchmal sogar drei Stücke einkaufen. In dem Augenblicke, wo die Seifenkarte angekündigt wurde, sind die Vorräte an guter Toiletteseife so ziemlich verschwunden, und jetzt kostet

ein halbwegs wohlbeleibtes, rundes Stück Badeseife schon 7 bis 10 Kr.; es wird immer schwerer und kostspieliger, ein Kulturmann zu sein. Die Frage: „Haben Sie Seife?“ wird jetzt in allen Geschäften dringend gestellt, und zwar manchmal von Käufern, deren Kulturgrad nicht eben der höchste ist. Es ist genau so wie mit den Lebensmitteln: durch ihr Nichtvorhandensein wird der Appetit geschärft. Und mancher kauft jetzt um jeden Preis Seife, der früher, als sie noch wohlfeil und mühelos zu haben war, von der Gelegenheit einen sehr bescheidenen Gebrauch gemacht hat. . . .